

Hier spricht Martin Engelien



Über sieben Brücken bin ich gegangen

Heute habe ich mal wieder eine Anekdote aus den frühen 1980ern für euch parat. Genau genommen aus dem Jahre 1983. Im Januar dieses Jahres absolvierte ich mit „Peter Bursch und die Bröselmaschine“, meiner damaligen Band, eine Tournee durch die DDR. Historisch kundige Menschen können sich vorstellen, dass es zu dieser Zeit eher ein Abenteuer gewesen sein muss. Jenseits des sogenannten „Eisernen Vorhangs“, im tiefsten Osten. New York war damals in unseren Köpfen bedeutend näher als z. B. Dresden oder Magdeburg. Wir befanden uns in der Zeit des Kalten Krieges. Dennoch waren wir vom Künstlerdienst der DDR eingeladen, im ganzen Land zu musizieren. 17 Konzerte standen auf dem Terminplan, 17 Städte wollten bereist werden.

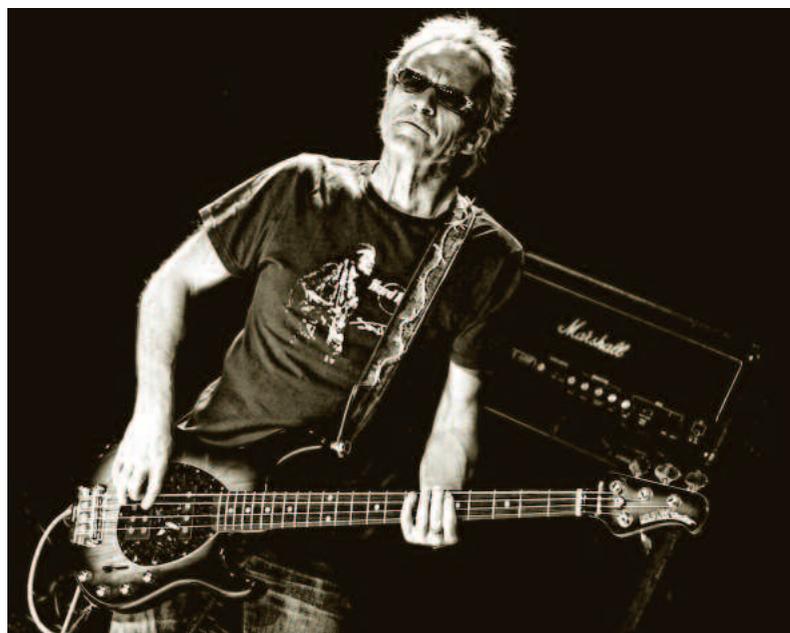
Es wurde eine Tour mit Ereignissen, die ich nie vergessen werde. Die Vorbereitungen verliefen schon deutlich anders als zu jeder anderen Tournee, begleitet von Überlegungen wie: Was kann man überhaupt mitnehmen, gibt es Einfuhrbestimmungen für bestimmte Kleidungsstücke? Dürfen wir was zu lesen mitnehmen? Was für Geld gibt es da und was kann man damit machen? Gibt es da drüben eigentlich Benzin? Fragen über Fragen, die wir im Vorfeld klären mussten. Peter Bursch und ich waren dann rund drei Monate vor der Tournee zu einer Promo-Tour unterwegs. Wir trafen Journalisten der verschiedensten Couleur, gaben Interviews und stellten fest, dass die Menschen dort drüben absolut perfekt informiert waren und uns wissbegierig mit Fragen löcherten. Nachdem auch die letzten organisatorischen Dinge mit Vertretern des Staatskörpers geklärt waren, kam dann endlich richtige Vorfreude bei uns auf. Wir werden ein Land bereisen, in dem die Menschen die gleiche Sprache sprechen wie wir, das aber rein gefühlsmäßig irgendwo unbegreiflich weit weg liegt.

Erste Station war Leipzig, eine der Wirkungsstätten von Johann Sebastian Bach. Die Halle wirkte fremd, es roch alles unbekannt, die Vorhänge in dem Theater schienen aus Bachs Zeit zu stammen und das Saallicht wurde über riesige Drehpotentiometer geregelt, ähnlich wie die Geschwindigkeit bei Schiffen, wie wir es von der Titanic her kennen. Es gab Broiler – sprich Hähnchen – und keinen Alkohol, schließlich musste man noch arbeiten. Mann, war das alles anders, nicht so gewohnt locker. Von Tag zu Tag gewöhnten wir uns mehr an diese Umstände und schließlich genossen wir die stets vollen Hallen. Es gab genügend Zeit und Raum, sich mit Einheimischen zu unterhalten und einen Einblick in das tägliche Leben des Ostens zu erhalten. Als Gage bekam jeder täglich 500

Ostmark. Bei einem damaligen monatlichen Durchschnittseinkommen von rund 450 Ostmark ist das unvorstellbar viel. Das war wie Monopoli: Gehe über Los und ziehe 4.000 Mark ein – stehe morgens auf und erhalte 500 Ostmark. Leider konnte man damit recht wenig anfangen im täglichen Leben.

Das Essen war unvorstellbar günstig, da hat man dann mit Trinkgeld schon für fünf Mark geschlemmt wie Gott in Frankreich. Also haben wir unser Geld in Naturalien angelegt. Damals hoch im Kurs war eine 6 x 6 mm Profi Spiegelreflexkamera namens Pentacon Six mit Zeiss Objektiven. Jeder Profifotograf im Westen wollte so ein Ding haben, dafür konnte man dann hier so manche Mark bekommen. Ich habe z. B. für Helge Schneiders ein Saxofon mitgebracht, sein erstes, ein Weltklang Tenor, und für meine Eltern ein schönes Kaffeeservice aus Meißner Porzellan. Allerdings wären die ganzen schönen Sachen beinahe nie in den Westen gekommen. Denn bei der Ausreise wurden wir von den Zöllnern erst mal abgefangen und in Einzelhaft gesteckt. Verdacht auf Schmuggel, hieß die Anklage. Leugnen zwecklos. Als mir dann nach ungefähr zehn Stunden kältester Einzelhaft bewusst wurde, dass ich jenseits des Eisernen Vorhangs nahe Sibirien im Knast sitze, offensichtlich unschuldig, hoffte ich inständig, dass meine Familie einen Suchauftrag an Amnesty International losschicken wird. Nun ja, letztlich konnte alles geklärt werden, Helge bekam sein Saxofon und meine Eltern das Porzellan, aber die Tage im Knast mit diesen meinen Gedanken sind eingemeißelt wie in Stein. ■

Foto: www.gerrys-photos.de



Platz für 1/1